Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1959)

Artikel: Von der Salmenfischerei bei Rheinfelden
Autor: Ruther, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894999

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Salmenfischerei bei Rheinfelden

a) Die Salmenwoogen

Wohl jedem Fremden, der einmal das älteste Städtchen des Aargaus besucht, fallen die vielen noch vorhandenen Fischgalgen und die Salmenwoog, die St.-Anna-Woog unten am Burgkastell, auf. Letztere hat eine grosse Vergangenheit; sie wurde im Jahre 1660 von der Stadt Rheinfelden und ihren Wirten für 164 Pfund 17 Schillinge erbaut. Ihr Name kommt von der einst darüber stehenden Burgkapelle der St. Anna her. Das Wort Woog ist alemannisch und bedeutet eine tiefe Wasserstelle mit Fürwasser, einem periodisch aufsteigenden Wasserschwalle. Die grosse Woog an der Aare bei Aarburg ist gegenwärtig in Gefahr, einem Kraftwerkkanal zum Opfer zu fallen, weshalb der Heimatschutz sich ihrer in Verbindung mit der Stadt Aarburg angenommen hat. Die St.-Anna-Woog bei Rheinfelden ist weniger gefährdet.

Als der Rat im Jahre 1562 im Zuge der allgemeinen Verwaltungsreform und Stadtrechtserneuerung mit den Fischern auch die Fischerei neu ordnete, war die Fischerei am Rhein schon sehr alt, wahrscheinlich älter als die Stadt selber. So nennt die allgemeine Ämterbesetzung von 1467 drei Namen von städtischen «Vischschauern», wie es Fleisch- und Brotschauer und andere Lebensmittelkontrolleure gab. Die Fischerordnungen enthielten neben zeitbedingten vielgestaltige dauernde Vorschriften, Gebote und Verbote.

1. An Sonn- und hohen Feiertagen war das Fischen bei Geld-, sogar Gefängnisstrafe verboten.

2. Die Rheinfelder Fischer sollen alle Fische, die sie oder ihre Angestellten fingen, allein auf dem städtischen Fischmarkt und sonst nirgends verkaufen.

3. Zur stets ausreichenden Versorgung des Fischmarktes durften die Rheinfelder Fischer sich im Falle eigenen Mangels bei fremden Fischern eindecken. Bei eintretendem Überfluss konnte ihnen der Rat auch den Weiterverkauf gestatten.

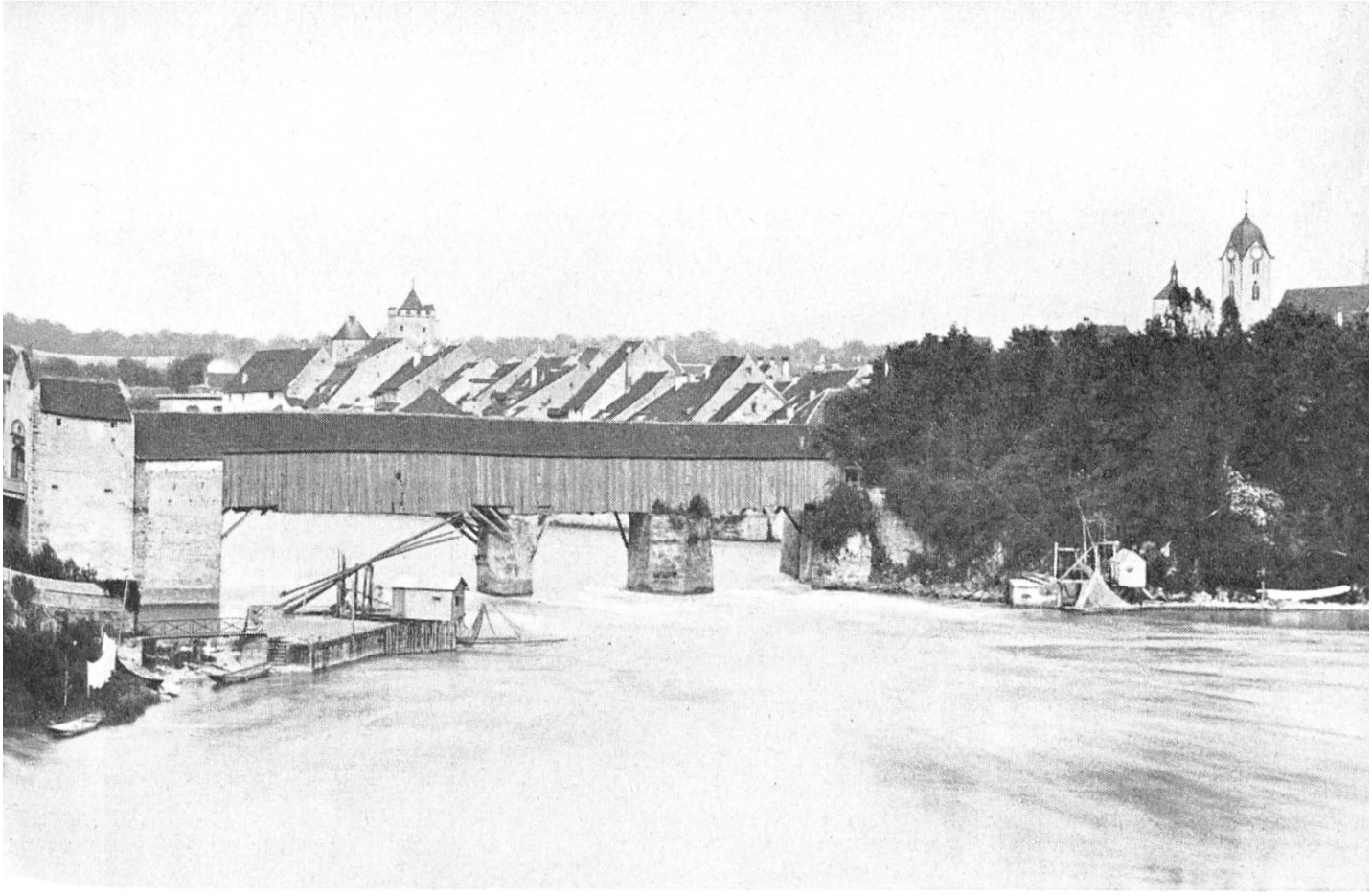
4. Die Fischer von Schwörstadt, Efflicken (Öflingen), Wallbach und andere aus der Landschaft (gemeint war die Herrschaft Rheinfelden) hatten auch das Marktrecht in Rheinfelden.

5. Besondere Abmachungen auf Gegenseitigkeit bestanden bei den Fischern von Basel, Kolmar und Strassburg; darnach durften die Rheinfelder zum Beispiel die überflüssigen Salme an den Weidlingen anseilen und nach den betreffenden Orten führen. (Dabei soll es zuweilen vorgekommen sein, dass die Salme einen Weidling von Augst aus wieder rheinaufwärts zogen.)

Es scheint, dass die Fischerei bei Rheinfelden vorab ein Recht der Herrschaft auf der Burg, sowie der Kommende Beuggen gewesen ist. So musste König Albrecht im Jahre 1300 einen Streit zwischen dem Burgvogt von Rötteln und der Kommende Beuggen schlichten. Die Deutschordenskommende erhielt 1358 vom Hause Österreich den halben Teil der Woog am «Höllhacken» ob dem «heidnischen Gmür». Das Ordenshaus besetzte dann seine beiden Woogen «zum Höllhacken» und «zum Köllgarten» (am linken Ufer) im Frühling mit je zwei Fischern, welche beim Antritte ihrer Arbeit zu schwören hatten, «den Fischen tags und nachts kehrweise fleissiglich abzuwarten» und die beste Gelegenheit zu fischen nicht im Wirtshause oder sonstwo zu versäumen, keinen Salm oder Lachs ohne Erlaubnis zu verkaufen und jedesmal nach der Fangzeit getreue Rechnung abzulegen. Das Stift Säckingen hatte ein ähnliches Fischrecht bei Laufenburg.

Die Salmenwoogen bestanden fast alle bis um die letzte Jahrhundertwende, jedoch nicht ohne dass die eine und andere wiederholt Gegenstand von mehr oder weniger heftigen Streitereien vor Gericht wurde. Im Jahre 1835 sollte die baufällige Woog an der Wandfluh (Höllhacken) vom damaligen Eigentümer Lehrer Ritter aus Karsau und Genossen wieder neu aufgebaut werden. Da sie aber der Schiffahrt und Flösserei sehr hinderlich war, kaufte die Rheingenossenschaft sie um 80 Gulden an und liess sie vollends abtragen. Auch kam es vor, hauptsächlich im letzten Jahrhundert, dass infolge der Regulierung der Aare bei grossem Hochwasser alle Schnellbären und Salmenwoogen unversehens weggerissen wurden und mit grossen Kosten wieder aufgebaut werden mussten.

Während der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. (1493 bis 1519) wurden die Fischer und Schiffer am Rhein von der Säckinger Brücke bis zur Hüninger Kapelle erstmals rechtlich organisiert unter Verleihung einer Urkunde. Dieselbe verbrannte



Alte Rheinfelder Brücke mit St.-Anna-Woog (rechts) und Woog unter der Brücke (links)

jedoch Anno 1559 bei einer Feuersbrunst im Hause des damaligen Rheinvogts Jakob Golder aus Kaiseraugst. Der älteste uns heute noch bekannte Text eines sogenannten Maienbriefes der Rheingenossenschaft aus dem Jahre 1561 ist von Herzog Ferdinand II. unterzeichnet. Einen weiteren Bestätigungsbrief mit weiteren Rechten erhielten die Rheingenossen von der Kaiserin Maria Theresia am 8. Oktober 1767. Nach dem Anschluss des Fricktals an den Kanton Aargau 1803 bestand die Rheingenossenschaft auf Grund des Maienbriefes (welcher 1808 von der Aargauer Regierung bestätigt wurde) noch bis 1898, als sie einen Prozess vor Bundesgericht und damit ihr Existenzrecht verlor. Der 1921 gegründete Fischereiverein Rheinfelden und Umgebung ist in beschränktem Sinne eine Fortsetzung der alten Rheingenossenschaft, jedoch nur auf der Strecke von Augst bis Stein/Säckingen.

Von Laufenburg bis Basel gab es im letzten Jahrhundert etwa 30 Salmenwoogen. Von diesen steht heute nur noch eine beim Burgkastell in Rheinfelden. Ein richtig funktionierendes Modell

dieser St.-Anna-Woog im Massstabe von 1 : 20 befindet sich im Fricktaler Museum, ebenso ein Modell der Habich'schen Salmenwoog beim Messerturm.

Die Salmenwoogen in der Nähe von Rheinfelden sind zum Teil sehr alt, vermutlich römischen Ursprungs.

Linkes Rheinufer (Schweizer Seite):

1. Heimenholz;
2. Im Köllgarten, oberhalb Rheinfelden, vor der Villa Franke;
3. St.-Johannturm-Woog oder Habichsche Woog, bis um 1890;
4. St.-Anna-Woog (Burgkastell);
5. Baumersche Salmenwoog, Insel oberhalb Augster Stich;
6. Geiger-Woog, unterhalb Augster Stich («Rheinau»);

Rechtes Rheinufer (deutsche Seite):

1. Rheinsporn bei Beuggen;
2. Höllhaken, bis 1835;
3. Woog unter der Brücke, erbaut 1653 von Oberst Niklaus von Gramont;
4. Oberhalb Warmbach, genannt Woog an der Roten Fluh.

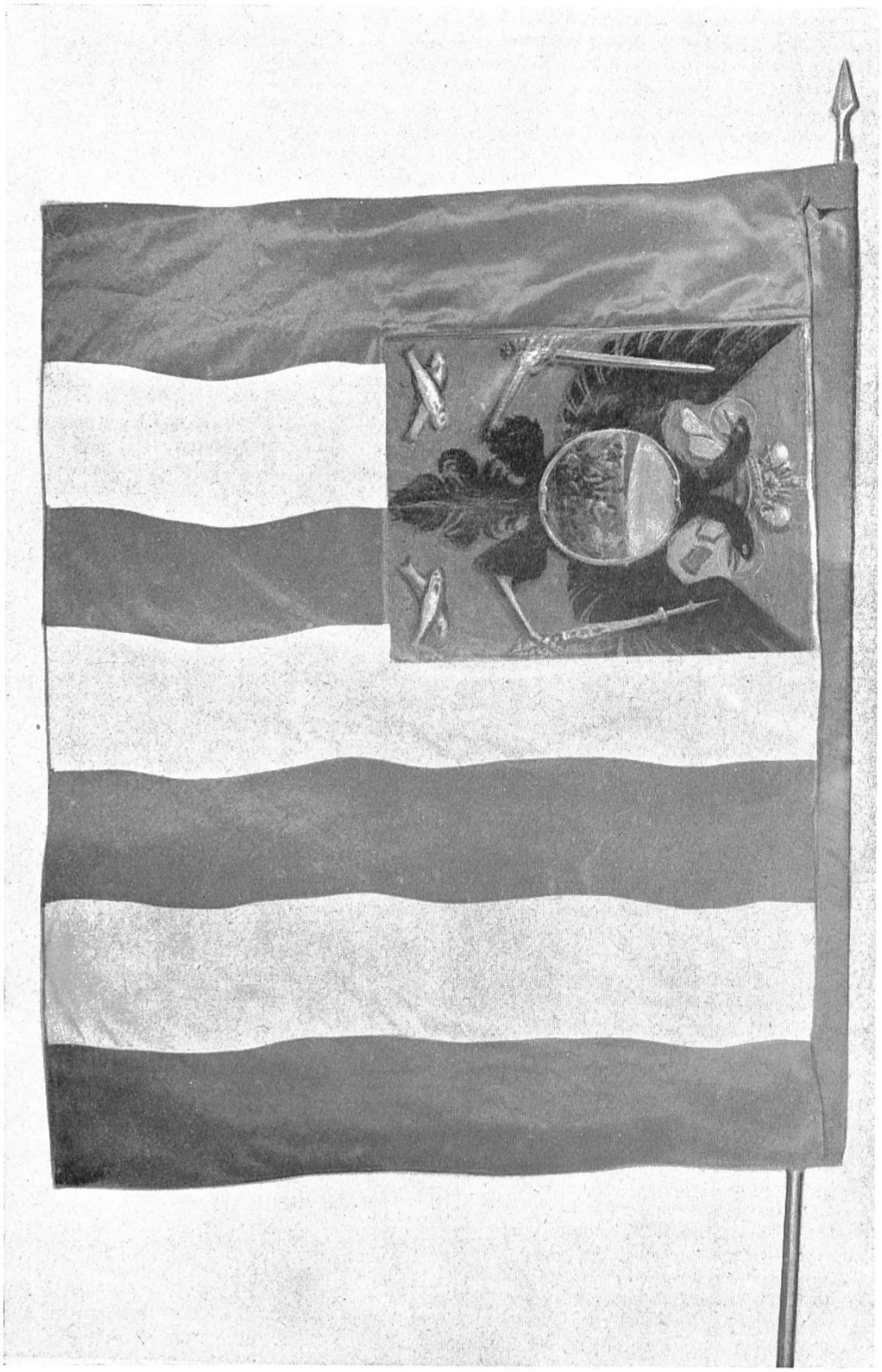
Sage um die Geiger-Woog

Unterhalb des Augster Stiches, im Gebiet der Rheinau, befand sich eine sehr alte Woog, «der Geiger» genannt. Dieser geheimnisvolle Name beruht auf Wahrnehmungen von Fischern, welche auf der Woog im Sommer gehütet haben:

Schon seit uralter Zeit hörte der Fischer jeweilen eine kurze Zeitspanne während des Sommers beim Fischen auf der Woog zwischen 12 und 1 Uhr nachts ein wundersames Geigenspiel vom Wasser her. Dies wiederholte sich jedes Jahr. Im letzten Jahrhundert nun fischten zwei Kameraden zusammen. Der eine schlief, der andere wachte. Drei Nächte hatte der eine eben diese Musik gehört. Er traute aber seinen Ohren nicht, und als der Kamerad ihn ablöste, blieb er selber wach, ohne es merken zu lassen. Punkt Mitternacht hub die zarte Musik wieder an. Der Kollege schüttelte ihn: «Hörst du die Geige spielen?» Beide hörten es und täuschten sich nicht.

(Nach Angabe von Fischer A. Schauli, geboren 1857, dessen Urgrossvater von 1829 bis 1835 Rheinvogt war)

Fahne der Rheingenossen, Vorderseite (vor der Restaurierung)



Fahne der Rheingenossen, Rückseite (restauriert)

b) Die Rheingenossenschaft

Die Rheingenossenschaft geht vielleicht auch auf die römische Zeit zurück, als die Fischer wie andere Handwerker in einer Gesellschaft nach dem Vorbilde der Soldatenabteilungen zusammengefasst waren. Seit die Rheingenossenschaft als solche bekannt ist, war sie gut und straff organisiert, hatte ihre eigene Fahne, führte ihre Kasse, hielt eigene Verwaltungsbeamte und besass ein selbständiges Gericht. Die Rheingenossen erschienen noch lange bewaffnet bei den Zunfttagen, dadurch ihre wichtige Stellung und langgewohnte Übung anzeigend. Ihr Vorsteher war der Rheinvogt, dessen Befugnisse sehr bedeutend waren, und der bei den Amtshandlungen einen kostbaren Stab mit dem kaiserlichen Doppeladler trug.

Das Recht, Rheingenosse zu sein, ruhte auf bestimmten Familien, in welchen es erblich war. Die Rheingenossen hiessen bald Schiffer, bald Flösser, bald Fischer, weil sie alles zugleich waren. Meister wurde, wer drei Jahre lang Schiffahrt und Fischerei gelernt und zwei Jahre darin gedient hatte. Die grösste Zahl der bekannten Rheinvögte und namentlich die ältesten derselben waren von Kaiseraugst und gehörten der Familie Lützelschwab an, einst sogar ununterbrochen während 117 Jahren. Zu den alten Rheingenossenfamilien gehören auch die Bitter von Wallbach und die Güntert von Mumpf.

Die Rheingenossenschaft rekrutierte sich aus folgenden Orten: Säckingen, Wehr, Schwörstadt, Riedmatt, Warmbach, Grenzach (rechtes Ufer); Mumpf, Wallbach, Ryburg, Rheinfelden, Kaiseraugst (linkes Ufer). Im Jahre 1684 zählte die Genossenschaft im ganzen 105 Meister und Knechte. Im Jahre 1864 waren es 320 Mitglieder, und zwar 169 Meister und Knechte auf Schweizer Seite, 151 Meister und Knechte auf badischer Seite.

Die Gerichtstage nannte man Rheinrüge oder Maiengericht. Der Tag wurde vom Rheinvogt schriftlich vorher verkündet. Alle 2—3 Jahre war Maiengericht. Das nachweisbare älteste Maiengericht war jenes vom Montag, den 26. Oktober 1587, in der

Aue bei Rheinfelden, wo von alters her die öffentlichen Gerichte im Freien abgehalten wurden. Später fanden sie auch in Warmbach, Möhlin, Mumpf und Säckingen statt. Für die beteiligten Orte galten die Maiengerichte als Volksfeste, weshalb sie immer stark besucht und feierlich begangen wurden. Ein Hochamt, dem die ganze Versammlung beiwohnte, eröffnete es. Der Zug zur Kirche geschah in folgender Ordnung: Voran ging ein Musikkorps, diesem folgte der Fähnrich der Rheinseite, auf welcher der Rheinvogt wohnte, mit der Rheinfahne, diesem die Regierungskommissäre mit ihren Sekretären, sodann der Rheinvogt mit dem Stab, der Kassier mit dem zweiten Rheinfähnrich, dann die übrigen Gerichtsleute und zuletzt sämtliche übrigen Rheingenossen. Der Fähnrich trug einen Mantel von blauem Samt und über die rechte Schulter eine Schärpe. Der Rheinvogt, der zweite Fähnrich und die übrigen Gerichtsleute erschienen in Tuchmänteln von gleicher Farbe, sämtliche Rheingenossen mit Seitengewehr und grünen Sträusschen auf der linken Brust oder auf dem Hute. Am Maiengericht vom 4. Juli 1810 in Rheinfelden führte der Zug vom Rathaus aus durch die Brodlaubengasse hinauf nach der Stiftskirche St. Martin. Beim Hause des Herrn Kaplan Meyer oder vor dem Schulhofe traten die Oberamtmänner und ihre Sekretäre, hinter ihnen die Weibel, aus dem Zuge vor und schritten zwischen Musik und Fahne dem Zuge voran in die Kirche. Als die Messe beendet war, zog man in der gleichen Ordnung, wie man die Kirche betreten hatte, durch die Tempelgasse und die Marktgasse wieder zum Rathause in den grossen Saal (Protokoll). Nach Erledigung der Geschäfte gab es auf Rechnung der Genossenschaftskasse ein gemeinschaftliches Mahl, zu welchem benachbarte Beamte, Geistliche usw. eingeladen wurden. Diese Zusammenkünfte dauerten meistens zwei bis drei Tage. Der Maienbrief Kaiser Ferdinands wurde am 8. Oktober 1767 von der Kaiserin Maria Theresia nicht nur bestätigt, sondern die «Schiffsleuth und Fischer» erhielten für ihre in Kriegs- und Friedenszeiten geleisteten Dienste noch weitere Privilegien. (Es sei nur an die 32 Weidlinge mit Zubehör erinnert, welche die Rheingenossen Anno

1743 an die kaiserliche Armee nach Rheinweiler ohne Entschädigung lieferten! Von jenen 32 Schiffen waren 14 von Mumpf, wo heute noch alle Weidlinge gebaut werden.) Am 15. und 22. Februar 1885 wurde durch die Mitglieder der Rheingenossenschaft der Einzug Kaiser Ferdinands I. in Rheinfelden 1563 wiederholt.

Fürsten wurden jeweilen bei ihren Besuchen mit Salmen aus dem Rhein und Karpfen aus den Weihern beschenkt. Herzog Bernhard von Weimar, der Befehlshaber der antikaiserlichen Armee, erhielt bei seinem Aufenthalte auf Schloss Beuggen im Jahre 1638 zu jedem Frühstück einen Salm. Am 1. März 1799 rückten in Rheinfelden die Franzosen ein, deren Verpflegung dadurch verteuert wurde, dass man ihnen mit extra Weinen und Salmen aufwarten musste. Am 19. Juli 1799 verlangte der französische General Bontemps augenblicklich einen Salmenfisch von gröserer Gattung. Der Rheinvogt Gregor Lützelschwab in Augst erhielt den Befehl, einen solchen zu fangen.

Fahne und Stab des Rheinvogtes und der letzte Maienbrief befinden sich heute im Fricktaler Museum.

c) Der Rheinsalm (Salmo Salar)

Schon zu Zeiten der Römer war der Rheinsalm wegen seines köstlichen Fleisches sehr begehrt. Diesen edlen Fisch nannte man auch den Springer (Salar). Er springt über die grössten Hindernisse bis 4 Meter; man fing ihn früher bis nach Schaffhausen, St. Gallen, Luzern und Interlaken.

Für seine Fortpflanzung stieg der Rheinsalm im Frühling vollgemästet vom Meer den Rhein herauf, und so wurden die ersten Salme in unserer Gegend vom 25. Juli Jakobslachse genannt, im August Bartholomäuslachse. Dies waren fast alles kleinere männliche Fische, da die grösseren weiblichen erst später nachzogen. Interessant ist auch, dass die Daten mit den grossen Rheinfelder Märkten zusammenfallen: Jakobi, Bartholomäi und Martini. An Martini begann die Laichzeit. Im Rhein nahm der Salm keine

Nahrung mehr zu sich, im Gegensatz zu den Salmen in Norwegen und England. Daher wurde der Salm ausschliesslich mit Netzen und der Lachs mit Lachsfallen und Stechgehren gefangen. Der Salm brauchte vom Meer bis zu uns ein bis zwei Monate, von der Schiffschleuse Kaiseraugst bis Rheinfelden 1¼ Stunde. Zum Lachs wird der Salm, wenn er sein Hochzeitskleid bekommt etwa nach dem längsten Tag des Jahres. Das Männchen erhält eine prächtig schillernde Haut und zusätzlich vorn im Unterkiefer einen Stumpfhaken, der den Vorteil hat, dass es beim Kampf mit seinen Rivalen auf den Laichplätzen nicht zu grossen Schaden erleidet. Nach dem Laichgeschäft, etwa im November und Dezember, bildet sich der Haken des Männchens zurück. Die Fische schwimmen wieder ins Meer hinab. Aus den befruchteten Eiern entschlüpfen nach zirka zwei Monaten Sämlinge, welche nach zwei bis drei Jahren auch ins Meer wandern. Rheinfelden war seit 1930 die letzte Laichstelle der Lachse.

Im Jahre 1878 wurden von Basel bis Laufenburg 3250 Lachse und Salme gefangen, auf Netzi-Woog allein zirka 1000 im Jahr. Das war jedenfalls nur die Hälfte der wirklich gefangenen Lachse. Der schwerste Lachs in Rheinfelden wog 56 Pfund. (Hier fing man auch einen Stör von 50 Pfund.) Die Pachtzinseinnahmen der beiden Laufenburg beliefen sich zwischen 1878 und 1883 jährlich auf 30 000 Franken. Daraus geht hervor, dass dort am meisten gefangen wurde. Noch im letzten Jahrhundert sollen Dienstboten bei ihrem Eintritt in eine neue Haushaltung die Bedingung gemacht haben, dass man ihnen nicht mehr als zweimal in der Woche Lachs zu essen gebe. Um den Salmen weiterhin zu ermöglichen, ihren Weg zu machen, wurde beim Bau des ersten Niederdruck-Kraftwerkes Rheinfelden eine Fischtreppe erstellt. Man konnte aber auch noch zusehen, wie sie selbst das 3,5 Meter hohe Wehr übersprangen. Ich selber ging oft um 1908 mit meinem Vater zum Stauwehr und sah die Lachse im November über das Wehr hochschnellen, manchmal drei Stück miteinander. Oft kam es vor, dass sich die Fische an einem Wehrpfeiler wundschlugen, so dass sie schwer verletzt ganz nahe am Ufer gefangen

werden konnten oder schon im Wasser draussen verendeten. Wenn die Rheinfelder Salmenfischer in Basel die Fische verkauft hatten, gab es in der Fröschweid ein grosses Fest.

Einige Zahlen über Lachsfang

1878	von Laufenburg bis Basel	3250 Stück
1893	auf der Hörnli-Woog bei Basel	500 Stück
1897	höchster Tagesfang bei Laufenburg . . . . (zwei Mann waren angestellt, nur um wegzutragen)	107 Stück
1914	von Augst bis Laufenburg	4690 kg
1913	Bau des Kraftwerks Augst-Wyhlen. Im September und Oktober wurden die Lachse etwa alle 8 Stunden durchgeschleust.	
1928/29	(vor dem Bau des Kraftwerks Kembs) An den kalten Wintertagen wurden von Fischer A. Schauli unterhalb des Kraftwerks Augst gefangen . .	1350 kg
1932	bei Rheinfelden	80 Stück
1943	von Augst bis Riburg	43 Stück
1945	Während des Krieges wurde das grosse Stauwehr Kembs zerstört, wodurch die Lachse einen Durchgang erhielten. Von Basel bis Rheinfelden gefangen . .	500 Stück
1956	Vollendung des Kraftwerks Birsfelden. Bei Basel .	51 Stück

Karl Ruther, Rheinfelden

Literatur:

Traugott Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Basel 1886.

Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, herausgegeben von F. J. Mone, besonders Band 9, 1858, und Band 11, 1868.

J. Vetter, Schiffahrt, Flötzerei und Fischerei auf dem Oberrhein. (Darin auch «Rheingenossen» und «Laufenknechte».)

Rheinfelder Neujahrsblätter 1945 und 1948.

Die Dissertation von Felix Brogle «Die Flösserei der oberrheinischen Gebiete Laufenburg—Basel» erschien in der Zeitschrift «Vom Jura zum Schwarzwald» als Heft 1/2, 1952. Sie gibt ein ziemlich vollständiges Verzeichnis der Literatur und der archivalischen Quellen, gegen 50 Nummern und Titel, was beweist, welches Interesse die Wissenschaft an dieser Erscheinung der oberrheinischen Wirtschaftsgeschichte hat.

Geschichte der Stadt Rheinfelden.